

*Andreas Jaeger, Wittekinder – Wittekind. Geburt und Genese einer Sagenfigur. Interpretationen für das Ravensberger Land, Hüllhorst 2022.*

Der Autor Andreas Jaeger ist im Ravensberger Land aufgewachsen. Er besuchte in Lübbecke das Wittekind Gymnasium und ist gleichsam mit der Figur und den Sagen des „Sachsenherzogs“ Wittekind großgeworden. Er ist von Hause aus Diplompolitologe und in einem Wirtschaftsunternehmen als Projektleiter Kommunikation im Netzausbau beschäftigt. Obschon in einem anderen beruflichen Kontext tätig, hat er mit immerhin 500 Seiten ein in hohem Maße kenntnisreiches und umfangreiches geschichtliches Werk vorgelegt, das Respekt abverlangt.

Sein Werk gliedert sich in die Kapitel: 1. Hier soll es gewesen sein, 2. Der historische Wittekind, 3. Geschichte macht Wittekind, 4. Wittekind macht Geschichte, 5. Volk macht Wittekind, 6. Urzeit macht Wittekind, 7. Die letzten Germanen.

Andreas Jaeger zeigt auf, wie sehr in Westfalen (das angrenzende Osnabrücker Land hier eingeschlossen) und dort insbesondere im Ravensberger Raum immer noch Wittekind den Menschen in vielfältiger Weise begegne: „Wittekindsweg, Wittekind-Straßen, Wittekindsburg, Wittekindshof, Reitverein Herzog Wittekind, Wittekind-Hotel, Kreishandwerkerschaft Wittekindland, Wittekind-Flöz, Wittekind-Stein, Wittekind-Denkmal, Wittekind-Gymnasium, Wittekind-Brücke, Widukind-Brücke, Widukind Museum, Golfclub Widukind-Land, Bürgerinitiative Widuland“, usw. (S. 13). Als „identitätsstiftende Sagenfigur“ habe er vor allem in der Ravensberger Mulde „seine Spuren hinterlassen“ (S. 14). Das Oldenburger Land und der Göttinger Raum könnten daran nicht heranreichen.

Der Autor unterscheidet klar zwischen dem „historischen Wittekind“ und der Sagenfigur bzw. den späteren Zuschreibungen. Die Quellenlage zum historischen Wittekind sei sehr „dünn“. So finde Wittekind in den Reichsannalen lediglich viermal Erwähnung (in den Jahren 777, 778, 782, 785) (S. 30 ff). Die Fakten würden auf eine Buchseite passen (S. 9). Vieles müsse bis auf, dass er im Widerstand gegen Karl gestanden habe, Spekulation bleiben.

„Ob Wittekind ein sächsischer Herzog war, wissen wir ebenso wenig wie die Antwort auf die Frage, ob es in dem als Sachsen bezeichneten Gebiet eigentlich den Titel eines Herzogs gab. Ja wir wissen noch nicht einmal, ob Widukind überhaupt Sachse war. Ein Sachsen mit einem fest umrissenen Territorium von Jütland bis zum Harz und vom Rhein bis zur Elbe mit einer homogenen Völkerschaft, die einer großräumigen Autorität untergeordnet war, gab es nach Mehrheitsmeinung der Historiker nicht – ein solches Sachsen hat sich erst unter karolingischer Herrschaft im 9. Jahrhundert gebildet“ (S. 50 - S. 51).

Als historisches Ereignis anzunehmen, sei die Taufe Wittekinds Weihnachten 785 in Attigny (S. 274 ff). Karl selbst habe sie als Zeitenwende begriffen und begriffen wissen wollen, als Symbol für die Unterwerfung der Sachsen (S. 43). Aber schon die Patenschaft Karls sei anzuzweifeln (S. 107) (Ersterwähnung in der Mathildenvita, 10. Jahrhundert). Nach seiner Taufe entschwände Wittekind aus der offiziellen Geschichtsschreibung.

Andreas Jaeger zeichnet detailliert den Kriegsverlauf der Sachsenkriege im Zeitraum von 772 bis 785 mit militärtaktischen Erwägungen nach (S. 242-296). Er folgert: „Die Schlacht an der Hase, die anschließenden Verfolgungen und die Säuberung des Ravensberger Landes waren kriegsentscheidend, die Kräfte der Rebellion um Wittekind verbraucht und die Motivation nach den Kriegen am Ende. Das könnte erklären, weshalb Wittekind im Bardengau, im Raum Lüneburg an der Elbe, Kapitulationsverhandlungen aufnahm, die Ressourcen waren aufgezehrt, die Fortführung des Kampfes aussichtslos, weitere Opfer umsonst. Das war Wittekinds Bekehrungserlebnis! Kein Quellwunder, kein Osterwunder, kein Abendmahlswunder“ (S. 274). Das Bild des bekehrten Christen Wittekind sei später entwickelt worden.

„Der Krieg gegen die Franken wird für Sachsen und schließlich Westfalen als angeblich sächsischer Stamm in einer Traumabewältigung der Niederlage identitätsstiftend gewesen sein, weil nur ein unbesiegter, aber doch unterlegender Wittekind die Größe Karls als Mehrer des Glaubens vollenden konnte“ (S. 14).

Trotz des gering zu veranschlagenden historischen Wissens über Wittekind sieht Andreas Jaeger das Potential zur Sagenbildung in der historischen Person Wittekinds selbst, die „immer wieder für das Ravensberger Land als die Legitimations- und Integrationsfigur geeignet erschien“ (S. 18). Der historische Wittekind müsse „etwas Volkstümliches, Volksnahes an sich gehabt haben“ (S. 17).

Andreas Jaeger skizziert die Veränderung des Wittekind-Bildes vom 9. bis zum 20. Jahrhundert, wobei er jeweils die Motive erhellt, wie folgt (S. 66-199):

„9. Jahrhundert: Vom Heiden zum Christen, 10. Jahrhundert: Vom Heerführer zum Gründungsmythos, 11. Jahrhundert: Vom Herzog zum König, 12. Jahrhundert: Von der Provinz in den Hochadel, 13.-14. Jahrhundert: Vom König zum Heiligen, 15. Jahrhundert: Vom Sachsen zum Westfalen, 16. Jahrhundert: Vom Katholiken zum Protestanten, 17.-18. Jahrhundert: Vom Heiligen zum Auferstehenden, 19. Jahrhundert: Vom Sachsen zum Deutschen, 20. Jahrhundert: Rückkehr in die lokale Tradition.“

Schließlich legt er eine Interpretation des Wittekindssagenkreises um die Babilonie vor, die anthropologische und tiefenpsychologische Aspekte einschließt (S. 388 – 450).

Andreas Jaeger verortet die Ravensberger Mulde mit ihren Randgebieten als den Raum des Widerstandsnetzes gegen Karl den Großen, als Raum der „Wittekinder“. Er richtet zum Schluss seines Buches den Blick auf diese Region und auf deren Menschen: „Die Sagen thematisieren einen Wittekind mit Einfallsreichtum, Hartnäckigkeit, Anpassungsfähigkeit und Vernunft – eine Mentalität, mit denen sich die Menschen im Ravensberger Land identifizieren und weshalb Wittekind auch heute noch als Integrationsfigur funktioniert“ (S. 458).

Andreas Jaeger hat mit den „Wittekinder(n)“ ein in vielerlei Hinsicht inspirierendes Buch vorgelegt. Er hat mit seinem Werk den altsächsischen Raum und dessen historische Bedeutung in den Fokus gerückt. Sein Buch ist eine Anregung zu weiterer historischer und archäologischer Forschung zur Christianisierung der Sachsen, insbesondere in Hinsicht auf die Ravensberger Mulde. Die Identität eines Raumes, geographisch, geschichtlich und mentalitätsmäßig, macht er fassbar. Der Raum der „Wittekinder“ ist nahezu identisch mit dem Kerngebiet der Minden-Ravensberger Erweckung und des Gestaltungsraumes VIII der EKvW.

Das Buch lässt über die Anfänge des Christentums in Westfalen nachdenken. Bei Andreas Jaeger ist die Hinwendung zum Christentum bei Wittekind vor allem militärisches Kalkül. Aber ist nicht auch hier eine mehrperspektivische Betrachtungsweise vorzunehmen? Der christliche Glaube war zu der Zeit hinsichtlich seiner inhaltlichen Relevanz auf dem Vormarsch. Archäologische Funde (Schmuckstücke und Kleidungsbestandteile mit Kreuzsymbolik u.a.) weisen darauf hin, dass der christliche Glaube hier schon früher Anhänger/-innen hatte und die Sachsen nicht „alles Heiden“ waren. (Babette Ludowici: *Die Sachsen*, München 2022, S. 89-91.). Die Wende Wittekinds war auch in geistig religiöser Hinsicht „einfach an der Zeit“.

Roland Mettenbrink

*Ulrich Rottschäfer, Gemeindegesang in Minden-Ravensberg im 17. und 19. Jahrhundert. Frühe Mindener Gesangbücher und Volkenings Geistliches Volkslied (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 47), Bielefeld 2022, 200 S.*

Das hier zu rezensierende Buch besteht aus zwei eigenständigen Teilen, die unter dem Titel „Gemeindegesang in Minden-Ravensberg im 17. und 19. Jahrhundert“ zusammengefasst sind. Wie im Untertitel zum Ausdruck gebracht, geht es im kürzeren ersten Teil (S. 9-76) um Mindens erste Gesangbücher, d.h. um „drei frühe Gesangbuchdrucke“ (1672/1683/1690) als Auftakt zu einer Darstellung von „vier Mindener Gesangbuch-Epochen“ (S. 5) von der zweiten Hälfte des 17. bis zum beginnenden 19. Jahr-